Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 74 (1996-1997)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)
4 /B:54
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

ZÜRCHER STUDENTiN

74. Jg. - Nr. 1
4. April 1996
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH

Vorsicht Geschlossene Gesellschaft!

Vorzeigelegis

(Seite 11)

New Public Missmanagement

(Seiten 5 und 16)

NC: Berner am schnellsten

(Seite 3)

Menschmaschine

Interaktive Illusionen

(Seite 13)

Hippo im Heidiland

Nilpferd zum dritten

(Seite 14)

EDITORIAL

Also, wir sind jetzt, wir wollten eigentlich... Wir haben jetzt unsere erste Nummer gemacht. «Das mit dem Schreiben kommt schon noch» haben die Alten gesagt – und dann sind sie ganz schnell ganz weit weggegangen. Aber Felix und Eva sind ja noch da. Ja, ja, sie sind schwatzhaft, die beiden und so verspielt. «Wir müssen doch arbeiten» haben wir ihnen immer wieder zugerufen. Aber sie waren partout nicht vom Telefonieren abzubringen. «Wir machen hier eine Zeitung, verdammt noch mal! Meint ihr eigentlich, ich rufe aus purem Vergnügen ein paar Freundinnen an oder was?» Der Felix ist halt ein bisschen temperamentvoll, zum Beispiel auch vorhin: Ist er doch tatsächlich schreiend aus dem Haus gerannt. «Brutalität empört, Dummheit entmutigt» oder so was ähnliches hat er noch gezischt, bevor die Tür knallend ins Schloss fiel. Eva weint. Sie will nicht sagen warum. Wahrscheinlich ist sie müde.

Brigitta, auch müde

Ich bin mittlerweile ziemlich sicher, dass es weniger aufmunternde Zustimmung war in den Blicken der «alten» Redaktörinnen an den letzten gemeinsamen Sitzungen, sondern schlicht Mitleid... Aber das müssen wir ja nicht rechtfertigen. Schliesslich gibt es zur Zeit wenn nicht Lorbeeren, so zumindest goldene Sparsocken zu verdienen. In denen können wir dann weiter im ungewohnten Redaktionsleben herumstolpern. Ist das die Zukunft? Leere Kassen? Leere Zeitungsspalten? Kalte Ungewissheiten. Aber deswegen braucht es jetzt nicht gleich anfangen, zu schneien...

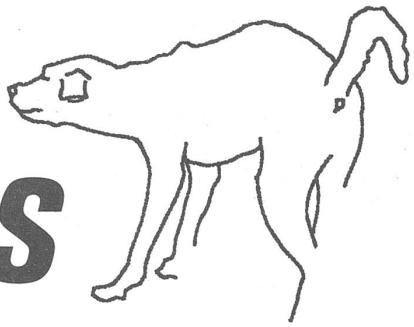
Thomas

Ja, das Mensaessen war wieder einmal wunderbar. Und die Unitüren sind wieder einmal weit geöffnet worden zu einem neuen Semester, und alle strömen in die geweihten Hallen, brav mit ihrer Vorzeigelegi im Sack. Ach, es ist doch sooo schön ein Studentchen zu sein. Und jetzt hast du auch noch die neue ZS in der Hand und liest dieses umwerfende Editorial der Neuen in der Redaktion. Bist Du glücklich? Das freut mich aber ungemein. Wie Du vielleicht gemerkt hast, bin ich auch wirklich sehr gfröit durch das Schreiben dieses hochtrabenden Textes. Aber unter Umständen besteht Aussicht auf Besserung der Situation. Und der Osterhase kommt schliesslich auch bald.

Euer billiger Jakob

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

CHIENS ÉCRASÉS



WAHNSINN VON DER ROLLE

Dank der ***Bankgesellschaft*** können die Studierenden neuerdings mit gesponsertem Toilettenpapier in der Analregion herumstochern, nachzuprüfen auf fast jedem universitären Töpfchen. Damit beweisen die Werbefritzen des Geldinstituts für einmal Sinn für Realsatire – und vielleicht wissen sie es sogar.

Trotzdem ist das doch alles Kleinkram. Reden wir über echte Entwicklungshilfe: einen neuen Rektor! Ich denke, unser Erziehungsguru Ernst Buschor wäre entzückt, würde eine Bank den Rektor sponsern; erstens, weil ihm WIF! und NPM nicht mehr erklärt werden müssten und zweitens sowieso völlig am Arsch vorbei gingen, solange der Zahltag stimmt. Die Gelackmeierten wären (wie jetzt schon) die Studis, von denen aber, wie die Erfahrung der letzten Zeit zeigt, keinerlei Gegenwehr zu erwarten wäre.

Für den Posten als Hofnarr stehe ich selbstverständlich zur Verfügung.

M. f. G.
Uni GmbH, i.V. *-gen*

WAHNSINN AUS DER DOSE

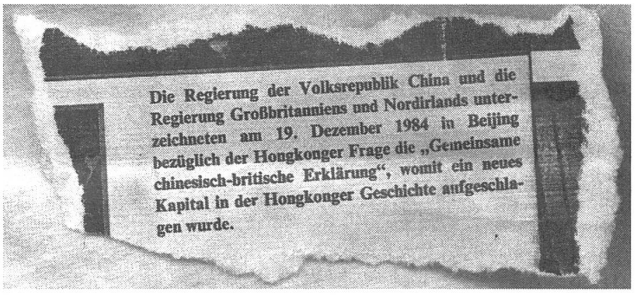
Andreas Sentker in der ***Zeit*** vom 29. März:

«Sollten sich die zehn Edinburgher Toten als BSE-Fälle herausstellen, hätte die Realität das Experiment überholt. Die Inkubationszeit bei klassischen Creutzfeld-Jakob-Fällen liegt bei zwölf Jahren. Nimmt man diese Zeitspanne auch für die jüngsten Fälle an, dann müssten sich die Opfer zwischen 1982 und 1983 infiziert haben. Für diesen Zeitraum aber wurden erst im nachhinein einige wenige Fälle von BSE dokumentiert. Wenn das knappe Dutzend zu dieser Zeit verendeter Kühe schon ausgereicht haben sollte, um zehn Menschen zu infizieren, welche Folgen haben dann die unzähligen infizierten Rinder, die später auf britischen Tellern landeten?»

Ohne Worte, *-gen*

WAHNSINN IN ROT

Steht doch in der deutschen Märzausgabe der Zeitschrift ***China Bild***:



Bitte? ***Kapital?*** Sagt mal, schlafen eure Zensoren neuerdings bei der Arbeit? Oder werden sie durch den Lärm der Atombomben und Testraketen zu sehr abgelenkt? Was würde Deng wohl dazu sagen ...

Kopf weg! *-gen*

ILLU: BOURBOULAS, SZENARIO: TEUWISSEN

KLARES JA ZUM NUMERUS CLAUSUS IN BERN

Wie wir fast erwarten, mussten wurden die gesetzlichen Grundlagen zur Einführung eines Numerus Clausus im Fach Medizin vom Berner Stimmvolk mit 2/3 Ja-Stimmen angenommen. Ein ernüchterndes Fazit für die Studentinnenschaft der Uni Bern (SUB) nach einem Jahr intensiver bildungspolitischer Aktivität.

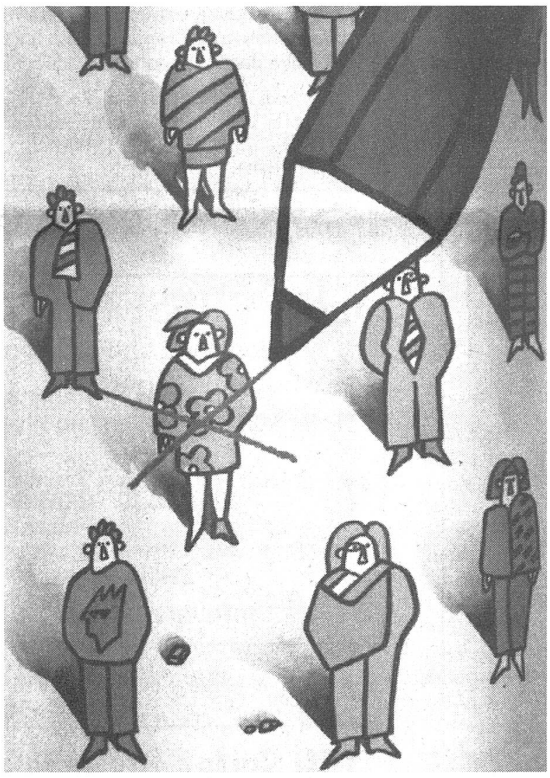
Ein Jahr lang wurde im Hexenhaus der SUB für das Referendum gegen den NC gearbeitet. Lancierung, Planung, Mobilisierung, Unterschriftensammlung, Eingabe, Planung, Kampagne, Abstimmung, das sind die groben Stichworte der zum Teil harzigen und wahnsinnig intensiven NC Zeit. Der StudentInnenrat hatte dieses Referendum beschlossen, also hiess es Kräfte zusammenlegen, Mitarbeiterinnen mobilisieren und kämpfen.

Die spannenden fünf Kampagnenwochen, welche zum Teil ans Limit der Studentinnenschaft führten, wurden beendet, als an einem sonnigen Morgen der Kalender 10. März 1996 anzeigte, und die 37% Realität wurden.

Die Ernüchterung bei den einzelnen ist nicht wegzudiskutieren. Der Medizinerinnen–NC ist potentiell Wirklichkeit geworden. Dennoch gilt es nun dranzubleiben, den Schaden in Grenzen zu halten und vor allem zu verhindern, dass sich Zulassungsbeschränkungen auch auf andere Fächer und Schulstufen ausbreiten.

Das Lobbying der NC-Befürworterinnen gelang, gesundheitspolitische Anliegen wurden in den Vordergrund gerückt und zu stark mit unseren bildungspolitischen Anliegen vermischt. Die JA–Sagerinnen taten ihren Unmut gegenüber dem heutigen Gesundheitswesen kund, glauben sie doch daran, dass ein NC das Gesundheitswesen rettet. Wieviel Stimmen uns diese realitätsfremde Vermischung kostete, ist nicht zu evaluieren. Dass 37% der Stimmbürgerinnen den NC im Fach Medizin ablehnen, lässt annehmen, dass ein allgemeiner NC (bei welchem die Ärztinnen-Lobby und das Gesundheitswesen-Syndrom nicht mitspielt) nicht akzeptiert würde.

Die Abstimmungskampagne zeigte unter anderem deutlich, dass es in der heutigen Situation wahnsinnig schwierig ist, über bildungspolitische Anliegen zu diskutieren, weil andere legitime und auch wichtigere Probleme in Verbindung mit dem allgemeinen Sparcredo alles andere überdecken. Und weil über Sinn und Zweck von Bildung hierzulande nicht oft diskutiert wird.



Wann wirst du gestrichen ?

Es gelang uns also nicht, die Diskussion auf der Bildungsebene zu halten; dennoch ist positiv zu werten, dass wir eine gute Medienpräsenz erreichten und so vielleicht den Auftakt zu zukünftigen bildungspolitischen Diskussionen machen konnten. Wir werden weiterhin mitreden und uns an bildungspolitischen Entscheidungsprozessen beteiligen.

Augenwischerei

Immer wieder betonten die Befürworterinnen, es gehe bei der Abstimmung nur um die Verankerung gesetzlicher Grundlagen und nicht um die Einführung des NCs. Die Stimmbürgerinnen wurden auch hier aufs Glatteis geführt, betreiben die Verantwortlichen doch im Zuge der Veränderungen einen verkappten Studienplatzabbau.

Weiter wurde immer wieder erwähnt, es sei noch nicht festgehalten, dass es sich beim Auswahlverfahren um den «Eignungstest» handle. Die Realität sieht auch hier anders aus, erhielten wir doch am 12. März 1996 die Verordnung zum Gesetz mit dem Titel: *...über Zulassungsbeschränkungen zum Medizinstudium durch Eignungstest.* Wir hatten 2 Wochen Zeit, um eine Stellungnahme zu verfassen. All die Vorbereitungen lagen schon lange hübsch und pfannenfertig im Pult des Erziehungsdirektors, und es war die ganze Zeit klar, dass am Eignungstest festgehalten werden sollte. Schade um die Stimmbürgerinnen, die sich durch diese Behauptungen zu einem Ja entschieden...

Zusätzlich wurde gegen Ende der Kampagne von einzelnen Bildungsverantwortlichen durch die Blume kundgetan, was wir schon lange befürchteten: die grassierende Visionslosigkeit kann (wird?) dazu führen , dass Zulassungsbeschränkungen früher oder später überall eingeführt werden müssen und so eine noch kleinere Hochschulelite herangezüchtet würde.

Dennoch kein NC 1996

Erfreulicherweise hat die Schweizerische Hochschulkonferenz am 28. März beschlossen, dieses Jahr noch keinen NC einzuführen, da «wir in der Lage sind, solche Studierendenzahlen zu bewältigen», wie der Berner Erziehungsdirektor Schmid im «Bund» vom 29. März '96 verlauten liess – notabene die gleichen Zahlen, die er vor der Abstimmung als unhaltbar bezeichnete. Der 1996 noch freie Zugang zum Medizinstudium ist sicher auf den Widerstand der welschen Hochschulkantone zurückzuführen (die nationale Koordiantion ist ein Muss), auf die Wirkung der Abstimmungskampagne und auch auf die Tatsache, dass Zürich keinen Test, sondern «nur» ein Sozialpraktikum zur Verfügung hat. Wir denken, dass ihr in Zürich auf neue Diskussionen um das Medizinstudium gefasst sein solltet, denn es ist zu erwarten, dass die Einführung der gesetzlichen Grundlagen für einen NC (durch Eignungstest) beim Erlass des Unigesetzes wieder zur Debatte stehen wird.

Schadensbegrenzung wo immer möglich

Auch wenn es am 10. März in Bern verpasst wurde, wirklichen Reformen Platz zu schaffen und sich über sinnvolle Alternativen Gedanken zu machen, geht es weiter. Dass nun zur Verfügung stehende NC–freie Jahr gibt Raum, ernsthafte Alternativen zum albernen «Eignungstest» und allgemeine Studienreformen, die einen NC unnötig machen, zu prüfen und auch einzusetzen. Ob vom teuer eingerichteten Test (-institut) abgesehen wird, ist jedoch fraglich. Unser Vertrauen in die Bildungsverantwortlichen ist sehr klein, deshalb liegt es nun an bildunspolitisch engagierten Organisationen, sich weiterhin mit der Thematik auseinanderzusetzen und Druck auszuüben, damit wirklich Verantwortung übernommen wird.

Für uns heisst dies so viel wie: La luch sigue ...

Stefanie Gass und Christina Aebischer, SUB

Lust

Sexualität und das Heilige

Podiumsgespräch
Fr, 19. April, 12.15–13.45 Uhr
Universität, Zürich Zentrum, Aula

Mit P. Niklaus Brantschen SJ, Dr. Maja Wicki, PD Dr. Hartmut Raguse.
Leitung: Dr. Markus Huppenbauer

Psychiatrie PatientInnenbesuche in der Psychiatrischen Uniklinik Burghölzli, Begleitung von PatientInnen nach dem Klinikaufenthalt im Alltag. In Begleitung einer Fachperson, Gespräche mit Arzt, Therapeut.
Orientierungstreffen:
Mi., 10.4., 18-19 Uhr;
Fr., 12.4., 13-14 Uhr
Ort: Hirschengraben 7
Leitung: Eleonora Näf

Hochschularbeit
der Evang.-ref. Landeskirche
Hirschengraben 7 8001 Zürich
T 01/258 91 50 F 01/258 91 51

HAUSHALT-OCCASIONEN
VULKARO
01/431 59 39
VULKANSTRASSE 34
8048 ZÜRICH
REPARIERT RECYCELT ENTSORGT

KÜHLSCHRÄNKE
WASCHMASCHINEN
ÖFEN – KOCHHERDE
BADEWANNEN – TOILETTEN
LAVABOS – BOILER
UND VIELES MEHR

Bequeme Schuhe und schön dazu – von ARCHE bis VA BENE!

10 % Legi-Rabatt

Im Fachgeschäft für Oeko-Textilien, Bequem-Schuhe und Natur-Betten:

INDIGO
NATURWAREN
Löwenstrasse 9, 8001 Zürich
01 212 57 12

ETH Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaften
Professur für Deutsche Sprache und Literatur
Dr. Adolf Muschg
Leiter: Dr. Heinz Schafroth

3

Wintersemester 1996/97

Holozän

Literatur am Poly

Du schreibst.
Du suchst ZuhörerInnen.
Du hast noch kein Buch veröffentlicht.
Du willst mit Deinen Texten ans Licht der Öffentlichkeit.

Wir suchen Dich.
Wir veranstalten an der ETH Zürich im Wintersemester 1996/97, ab November zum drittenmal

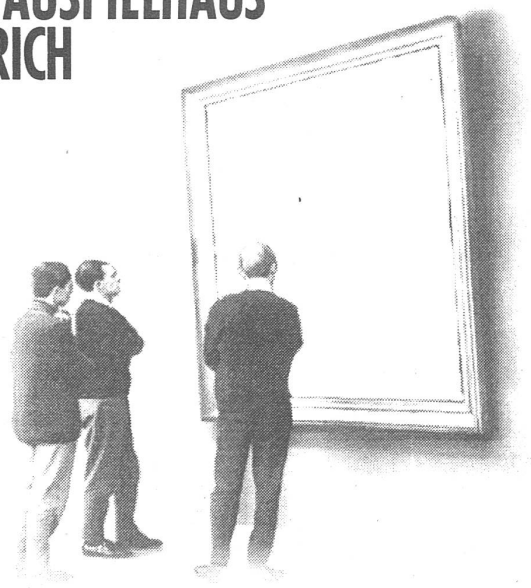
Lesungen

Schicke uns Deinen bisher unveröffentlichten Text von maximal 15 Minuten Länge bis zum **15. Juni 1996**. Eine Fachjury wird über die Auswahl entscheiden. Wir werden zu den Lesungen nebst den Studierenden der Hochschulen auch LektorInnen und KritikerInnen einladen. Holozän an der ETH soll zu einem Forum neuer Literatur werden.

Bedingungen: Fünf Kopien Deines unveröffentlichten Textes, ohne Namen, dafür versehen mit einem Kennwort, plus ein Beiblatt mit demselben Kennwort, Deinem Namen und einer Kurzbiographie, sowie eine kontrastreiche Schwarz-Weiss-Fotografie von Dir sollen bis zum 15. Juni bei uns sein. Schicke die Texte an die untenstehende Adresse.

Holozän, Literatur am Poly, ETH Zürich, Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaften, Professur für Deutsche Sprache und Literatur, Dr. Adolf Muschg, Gloriastrasse 68, 8044 Zürich, Tel. 01 632 58 78

SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH



«KUNST»

von Yasmina Reza

Auch mit Legi im Vorverkauf!
Tel. 01 - 265 58 58

---

mein WISSEN ist der REDE wert

Workshop für Frauen mitten im Studium

Thema: Redehemmungen
Hintergründe erkennen und Wege zur Bewältigung finden

1. Termin: **10. / 11. Juni 1996**, in Zürich
2. Termin: **20. / 21. Juni 1996**, kostenlos
Leitung: lic. phil. Wiebke Rüegg-Kulenkampff,
Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Informationen: 01/ 252 10 88

---

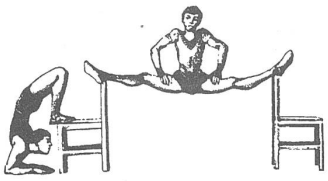
140 Seiten für Dein nächstes Abenteuer Zur soliden Vorbereitung gehört der neue SPATZ-Katalog!

Über 60 Zeltmodelle ab Fr. 198.–
Trekking-Rucksäcke ab Fr. 138.–
Stadt- + Schulrucksäcke ab Fr. 48.–
Schlafsäcke ab Fr. 49.–,
Outdoorbekleidung, Velotaschen
usw. usw.

SPATZ Camping Trekking
8029 Zürich 7, Hedwigstrasse 25
Tel. 01 · 383 38 38, Fax 01 · 382 11 53

BON für den 140seitigen Farbkatalog
Adresse:

ZS



KOMMENTAR

IST UNS ALLES SCHEISSEGAL?

In Österreich demonstrierten 30' 000 Studentinnen gegen Sparmassnahmen der Regierung, in Frankreich und Berlin gab's auch Proteste. Hier in Zürich lässt sich kaum jemand dazu bewegen, etwas gegen Sparmassnahmen zu unternehmen. Der VSU hat chronischen Personalmangel, an eine Demo lässt sich da kaum denken. Warum?

«Eine unglaubliche Passivität hat das Land ergriffen», meinte Bundesrat Ogi, und an der Uni ist es nicht anders. Wenn frau sich in der Uni herumhört, sieht es wirklich danach aus. Gewisse Studentinnen mögen sich zwar für Bildungspolitik interessieren, informieren sich auch, aber selbst engagiert zu werden, ist für viele dann doch zuviel Aufwand. Dafür gibt es verschiedene Erklärungen, einerseits sind die geplanten Sparmassnahmen zuwenig konkret, um darauf zu reagieren. Auch in Sachen Numerus clausus herrscht Konzeptlosigkeit, wohl haben die Bernerinnen ja gesagt zum NC, durchgeführt wird er in diesem Jahr aber nicht, und wie es weiter aussehen wird, ist alles andere als klar.

Die Arbeitsmarktlage hat sich verschlechtert und es besteht wenig Aussicht auf Verbesserung, vor allem nicht bei Studienabgängerinnen. Da leuchtet auch der Wunsch ein, das Studium möglichst schnell zu beenden. Augen zu und durch, und möglichst wenig auffallen, lautet die Devise.

Für mehr Mitspracherecht zu kämpfen, scheint wohl mancher Studentin nicht visionär, sondern illusionär. Die tiefe Stimmbeteiligung bei den StuRa-Wahlen zeigen dies deutlich. Der StuRa hat sowenig Kompetenzen, dass es eigentlich egal sein könnte, wer denn nun wie im StuRa vertreten ist.

Die Resignation und Desillusiniertheit ist allerdings ein Phänomen, dass sich sicher nicht nur auf die Uni beschränkt. Politisches Engagement ausserhalb der Uni scheint vielen noch weiter weg. Das mangelnde Vertrauen in politische Strukturen ist allgemein verbreitet, wie sollte es an der Uni anders sein, wo doch Veränderungen noch viel träger vorangehen. Eine ideologische Aufbruchstimmung, wie dies '68 oder zu Anfang der Achtziger der Fall war, ist heute kaum vorhanden. Natürlich könnte sich die heutige Resignation aus dem Scheitern der vorherigen Bewegungen erklären lassen. Die Frage: Was bringt's? Sie ist tatsächlich berechtigt.

Trotzdem ist es ungewöhnlich, dass den Sparmassnahmen, die wahrscheinlich sehr tiefgreifende Veränderungen bewirken werden, kaum Interesse und schon gar kein Engagement entgegengebracht wird. Schliesslich betreffen viele dieser Massnahmen das Portemonnaie der Studierenden, was bösen Zungen zu Folge noch das Einzige sei, womit sich Studis mobilisieren lassen. Wenn aber Rektor H. H. Schmid öffentlich von 3000 bis 5000 Franken Semestergebühren träumt und wenn im sogenannten Weissbuch von «kostendeckenden Studiengebühren» die Rede ist, so kann frau dies nicht einfach auf die leichte Schulter nehmen. Natürlich werden diese Szenarien nicht in nächster Zeit eintreten, der politische Wille sieht aber doch so aus, als würde dies angestrebt. Und auch wenn manche Studentinnen dann schon längst mit ihrem Studium fertig sein werden. Denn kostendeckenden Studiengebühren werden selbst für gutbezahlte Akademikerinnen (sofern es die in Zukunft noch geben wird) ein Problem, falls sie dereinst Kinder haben, die studieren möchten.

Zum Abschluss möchte ich noch zwei Dinge sagen. Erstens: Ich gestehe, dass ich die letzten StuRa-Wahlen verpasst habe. Es ist deshalb nicht meine Absicht, den Studentinnen mit erhobenem Zeigefinger ein schlechtes Gewissen zu verpassen. Es geht mir darum, dass eben nicht alles scheissegal ist und dass Studipolitik nicht zwangsläufig eine Sackgasse sein muss, schliesslich hat der VSU auch den NC vorläufig verhindert. Zweitens, wir von iQ&ZS haben uns auch schon überlegt, ob wir wohl nicht den falschen Studentinnen Passivität vorwerfen, denn wahrscheinlich seid ihr, die ihr diesen Kommentar jetzt lest, diejenigen, die sich engagieren und interessieren.

In diesem Sinne, haltet die Augen offen und die Spruchbänder parat.

Min Li Marti

Min Li Marti studiert Soziologie, Publizistik und Filmwissenschaft im 4. Semester und ist nebenbei iQ-Redaktörin, manchmal auch umgekehrt.

SHORT CUTS

SPARMASSNAHMEN

Das im November vom Regierungsrat präsentierte «Effort-Folgeprogramm» und die darin vorgesehenen Kürzungen haben zu Semesterbeginn zu einigen Aktivitäten geführt. Ob die Mehrzahl der Studis, die am Dienstag vor der Uni brav ihre Legi vorwiesen, wenigstens bemerkt hat, dass es der VSU war, der sie da in vorsintflutlichen Uniformen kontrollierte, ist nicht klar geworden. Damit auch die letzten noch aus dem Winterschlaf erwachen, sei's hiermit wiederholt: Der VSU organisiert am 25. April mit Rektor Schmid und am 22. Mai mit Erziehungsdirektor Buschor ein Podium, sowie am 27. Juni mit allen eine Aktion rund um den Lichthof. Es werden immer noch Freiwillige gesucht. Näheres im VSU-Fax.

(VSU)

MEDIENKONFERENZ

Erkenntnisse, um die sich der Rektor am Wochenende im Tagi noch verlegen herumdruckste («Das ist nicht mehr Sparen, sondern – neutral formuliert – eine Budgetkürzung und inhaltlich gesehen ein Abbau»), wurden am Dienstag an einer Medienkonferenz auf den Punkt gebracht. In einer Petition der Studierenden, der Assis und Privatdozentinnen werden ein Konzept, eine Sistierung des Stellenabbaus und eine Trennung der Reformprogramme gefordert und gegen die Finanzierung der Uni über Studiengebühren Stellung bezogen. Laut Corinne Schärer vom VPOD handelt es sich um die erste vereinte Aktion der genannten Verbände. Dies scheint angebracht: Während der Kanton im neuen Budget nämlich für öffentliche Sicherheit 42 Mio. mehr vorsieht, werden die Bereiche öffentlicher Verkehr um 32, Gesundheit um 52 und Bildung gar um 62 Mio. erleichtert. Am gesamten Sparprogramm hat Bildung damit einen königlichen Anteil von einem Achtel. Prof. Meier von der PD-Vereinigung kritisierte, dass einfach der Weg des geringsten Widerstandes gegangen und leicht kündbare, weil nicht-vertragliche Lehraufträge abgesagt würden. Er konnte im übrigen bestätigen, dass von den ordentlichen Profesorinnen, die die Petition nicht offiziell unterstützen, immerhin «einige» sie unterschreiben würden. Thomas Hildbrand von den Assistentinnen, auf deren Initiative die Petition zurückgeht, wies auf die wirklichen Sparmöglichkeiten hin: Eine Profesorinnenstunde kostet die Uni 13'500 Fr. pro Semster, eine solche durch Lehrauftrag 1'600 Fränkli... Und wenn Neubesetzungen einfach hinausgeschoben werden, müssten eben die Assis die Betreuung übernehmen, was mittlerweile dazu führe, dass ein Drittel von ihnen ihre Diss nicht mehr schreibe – notabene einer ihrer Hauptaufgaben.

tly

PETITION

Die Petition, auf Seite 16 abgedruckt, sei zur Unterschrift und Weitergabe wärmstens empfohlen. Wenn einem Sparpäckli einfach ein anderes hintenangehängt wird, drücken sich die zuständigen Institutionen um eine wirkliche politische Diskussion darüber, welches Bildungswesen wir wollen: Kein Geld mehr ist nämlich auch ein politischer Entscheid.

tly

Du kannst praktische Erfahrung sammeln in unserer

Geschäftsleitung

20%

Hast Du einen Sinn fürs Organisieren, verfügst über Büro-Erfahrung und Buchhaltungskenntnisse und Lust, im Verlag von ZS und iQ bald einmal den Laden zu schmeissen, dann sende Deine kurze Bewerbung an: Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich, 261 05 56 (Thom verlangen).

Kleinanzeigen

● Baby Sitting

Gesucht Kr.7, nette, zuverlässige Studentin zur Betreuung unserer 12 jährigen Tochter. 1-2/wöchentlich abends. Übernachtungsmöglichkeit vorhanden. Gute Bezahlung. Anfragen unter Tel. 262 34 15.

● Bücher

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. **Studienliteratur** Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. **Buchhandlung** (Zähringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). **Antiquariat** (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa-16.00.

● Schallplatten

Antiquariat in Seefeld Schallplatten (Klassik, Jazz, Rock etc.) in grosser Auswahl: Antiquariat im Seefeld, Seefeldstr. 189, Tel/ Fax 381 81 51. Täglich ab 10 Uhr.

KLIO

KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 41
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Weinbergstrasse 15
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

HB Central

Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12

Ökonomie

für NichtökonomInnen

In der Arbeitsgruppe werden die grundlegenden ökonomischen Lehren zu Wachstum, Konjunktur und Arbeitslosigkeit erklärt. Anschliessend wird ein feministischer Ansatz der Ökonomie diskutiert.

Leitung: Rolf Zehnder, stud. oec.

Zeit: 14-täglich, ab 9.4.96, jeweils Dienstag, 18.30-ca. 20.30

Ort: StudentInnenfoyer, Voltastr. 58, 8044 Zürich

Hochschularbeit
der Evang.-ref. Landeskirche
Hirschengraben 7, 8001 Zürich
T 01/258 91 50 F 01/258 91 51

EROS & religion

Eine Veranstaltungsreihe von AKI und EHG/ESG

Lust, Film, Literatur, Bibel: Vorträge und Workshops im Sommersemester 1996

Info
AKI: 01-261 99 50 EHG/ESG: 01-258 91 50

Täglich frisch, täglich fleischlos: essen & trinken in unseren **Cafeterias & Mensen**

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahnmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36
Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260
Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.

zfv

ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

SPRACHSCHULEN MIT SSR:
ENGLISCH, FRANZÖSISCH, ITALIENISCH, SPANISCH, PORTUGIESISCH, RUSSISCH.

Sprachkurse im Ausland ohne Altersgrenzen: Verlange unseren neuen Prospekt und erkundige Dich nach der günstigsten Transportmöglichkeit.

SWISS ONLINE VIDEOTEX: *SSR# INTERNET: HTTP://WWW.SSR.CH/SSR

Bäckerstr. 40, Leonhardstr. 10, Franklinstr. 27, Zürich, Tel. 01-297 11 11 oder in Deinem Reisebüro

SSR Reisen

Du hast das Studium- wir haben die Bücher.

BÜCHER-LADEN

TÖDLICHER ETHNISCHER WAHN

Allen Unkenrufen zum Trotz erscheinen sie immer noch: die Beiträge zur sozialistischen Politik der Zeitschrift «Widerspruch». Dabei ist die Themenpalette äusserst farbig. Das Lesen lohnen v.a. die Hefte über «Innere Sicherheit», «Medien, Macht und Märkte» und nun die neueste Nummer über «Ethnische Politik, Krieg und Völkermord».

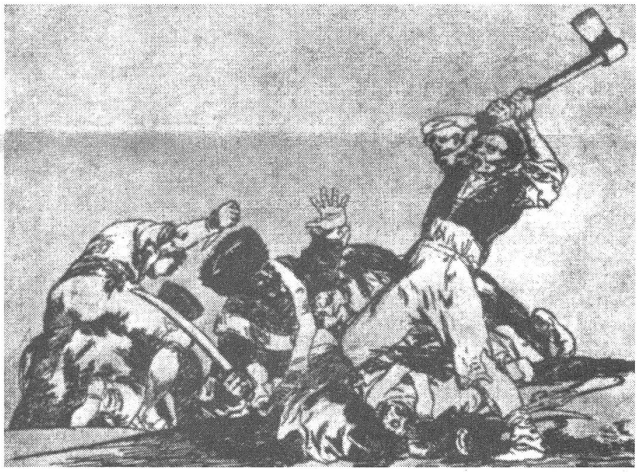
«Der eingeweihte Europäer weiss, was eine Ethnie ist, wenn ihm eine begegnet.»
Susanne Kappeler

Lese ich in der Nummer 7/96 der WochenZeitung WoZ vom «rassisch gemischten» Personal des Filmes «Kids», so wähne ich mich um Jahrzehnte zurück in die Vergangenheit versetzt. Heutzutage wird nur noch selten die Zuschreibung «Rasse» benutzt, um im wissenschaftlichen und politischen Diskurs von den «anderen», den «Fremden» zu sprechen. Doch wieviel vom biologischen «Rasse»-Begriff steckt noch in den Köpfen der Menschen, wenn von der «Ethnie» oder der Kultur die Rede ist? Ein Spannungsverhältnis von Begriffen, die sich kaum sauber trennen lassen, tut sich auf.

In der eben erschienen Nummer der Zeitschrift *Widerspruch* nähert sich eine Reihe von Autorinnen der Problematik. Als Einstieg empfielt sich der Beitrag von *Susanne Kappeler*, die über einen kleinen Ausflug in die (Sprach)geschichte zeigt, dass es einen harmlosen Gebrauch des Begriffes «Ethnie» nicht geben kann. Er wurde kritiklos aus dem US-amerikanischen Diskurs übernommen, wo er in den 60er Jahren als «eine höfliche Bezeichnung für Juden, Italiener und andere mindere Rassen», eingeführt wurde.

Keine Unschuld der Begriffe

Gibt es eine Umgangsweise mit «Ethnizität», mit der die «eigene Gruppe» von der «anderen» geschieden wird, ohne diese negativ zu stigmatisieren? Kössler und Schiel, die – wie alle Autorinnen – darauf bestehen, dass «Ethnien» erfunden werden und nichts Naturwüchsiges sind, wollen diese «vertikale» von der «horizontalen Dimension von Ethnizität» getrennt wissen. Viel Aufbauendes allerdings bekommt die Leserin des Widerspruchs nicht mit. Welch grauenhafte Konsequenzen der «ethnische» Wahn haben kann, zeigt neben den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien das Beispiel Rwanda. Christian P. Scherrers aufwühlender Bericht deckt die Mitschuld der Kolonialmächte, der UNO, der Kirche und der Länder, die wie die Schweiz «Entwicklungszusammenarbeit» geleistet haben, am Genozid der Hutu an den Tutsis. Sie haben auf der Klaviatur des Rassismus gespielt und ihn für ihre Zwecke eingesetzt. Die Schilderungen der Massaker, bei denen innert kürzester Zeit eine Million Menschen umgebracht wurden, machen wütend. Wütend darauf, wie erfolgreich die pausenlose Propaganda der Machtelite war, welche die Bürgerinnen Rwandas Tag und Nacht aufforderte, ihre «Arbeit» zu tun. Unter Androhung schwerster Konsequenzen bei Befehlsverweigerung wurden Hunderttausende von rwandischen Bauern zu Mördern gemacht. «Nicht eine Nation aller Rwander», schreibt Scherrer, «war das Ziel, sondern eine "ethnisch" gesäuberte Gemeinschaft von Mördern im eigenen Land, auf die Dauer zusammengehalten durch das schreckliche Massenmorden.»



Francisco Goya «Der Schrecken des Krieges»

Vergleiche mit dem historischen Faschismus sind im Zusammenhang mit Rwanda – und auch dem Krieg auf dem Balkan – oft angeführt worden. Ein Thema, das eine vertieftere Auseinandersetzung verdienen würde, damit nicht Wasser auf die Mühlen der Revisionstinnen gegossen wird. (Es sei an den Historikerinnenstreit in der BRD erinnert.)

Vergewaltigung als Waffe

In Ex-Jugoslawien habe Serbien sich unter Milosevic zu einem «faschistischen Regime» entwickelt, wie Paul Parin ausführt; analoge Entwicklungen seien in Kroatien unter Tudjman zu beobachten, trotzdem beschränkt sich Parins Analyse auf die serbische Diktatur; ein Vergleich der beiden Länder wäre wünschbar gewesen.

Der Krieg in Ex-Jugoslawien ist nicht der erste Krieg, in dem Frauen gezielt, mit «strategischer Absicht» vergewaltigt werden. *Ruth Seifert* untersucht, «welche Funktion Vergewaltigung im Krieg hat». Der weibliche Körper erscheint als «symbolische Repräsentation des Volkskörpers». Der Angriff gilt nicht in erster Linie der Frau, sondern oft fühlten «sich die Partner und Väter der attackierten Frauen stärker gedemütigt als die Frauen selbst.» Diese Verschiebung der Wahrnehmung, weg vom Leid der Opfer hin zum Los des «geschändeten Volk» hat der Westen unbesehen mitgemacht. Er teilt, so *Susanne Kappeler*, damit die Sicht des Agressors. «Beide sind sich einig, dass Vergewaltigung eine Verletzung des Besitzrechtes von Männern und Staaten und eine "rassische Zersetzung" des Nationalvolkes bedeutet.»

Das Wort «Masse», das im Begriff «Massenvergewaltigung» steckt, deutet «auf völkisches Denken, auf internationalistischen "Artenschutz"», schreibt Kappeler. Niemand erbost sich derart an der hohen Zahl von Vergewaltigungen im zivilen Leben – etwa in der BRD – «erst wenn die Bedrohung die einer ganzen Ethnie ist, verdient diese unseren internationalen Schutz, wie eine bedrohte Tierart kurz vor ihrer entgültigen Ausrottung unseren Schutz verdient.»

Hart verfährt Kappeler auch mit der «Betroffenheit westlicher Frauen», welche den Krieg als eine «internationale Krise für DIE FRAUEN» darstellten, und nicht nur für die muslimischen Opfer der «ethnischen Säuberungen».

Kappelers Beitrag wird viele provozieren, weil er unsere bequemen Sichtweisen radikal in Frage stellt.

Weitere Artikel zum Thema befassen sich mit der Situation in Algerien (Sabine Kebir) und dem «Feinbild Islam» (Ernst Hunziker). Der Diskussionsteil bringt u. a. Anmerkungen des Schriftstellers Jürgmeier zur aktuellen Debatte um das Tucholsky-Zitat: «Soldaten sind Mörder», das die Bundeswehr und die politische Elite in der BRD in Aufregung versetzt und die Feuilletons füllt. Die Debatte ist keine Sophisterei in einem Land, das den Deserteueren der Wehrmacht immer noch Rehabilitierung und Entschädigung vorenthält.

Friedensorganisationen haben die Forderung nach Unterstützung von Deserteuren im Jugoslawischen Bürgerkrieg immer wieder vorgebracht. Dass dies in einem Land wie der Schweiz ebenso schwer zu erreichen ist, wie die die Anerkennung des Rechts auf Asyl aus frauenspezifischen Gründen (Vergewaltigung), erstaunt nicht.

Der «Widerspruch» ist eine gute Ergänzung zu den täglichen Informationsdosen der Massenmedien (und zur politischen Praxis). Eine Fülle von Lesestoff wartet auf die Leserin. Um keine Nummer mehr zu verpassen – viele, auch noch aktuelle Bände sind vergriffen – empfielt sich ein Abo.

Felix Epper

Widerspruch 30, Ethnische Politik, Krieg und Völkermord, 196 Seiten, Fr. 18.--, im Buchhandel oder bei Widerspruch, Postfach, 8026 Zürich (Abonnement sFr. 32.-- für zwei Nummern)

ANGEMACHT, AUSGENUTZT, AUSGESCHAFFT

«UNSICHTBARE» MIGRANTINNEN IM SEXGEWERBE

Nach der Schliessung der offenen Drogenszene auf dem Letten haben sich die Zürcher Behörden daran gemacht, einen neuen «Schandfleck» wegzuputzen. Die Rede ist vom Sexmillieu in Aussersihl. Um die Menschen, die dabei unter die Räder kommen, kümmert sich fast niemand. Der Freier bekommt seinen Sex, legal oder illegal, aber möglichst billig.

Der im Januar 1995 gegründete und durch eine breite Trägerschaft abgestützte Verein «augenauf» dokumentierte akribisch die Ereignisse im Vorfeld der Lettenschliessung, die darauffolgenden Repressionen und die Zustände im unterirdischen, neu eingerichteten Gefängnis Waid, sowie dem «Provisorium» auf der Kasernenwiese. «augenauf» eröffnete eine Telefonnummer, über die Hinweise zu Übergriffen gemeldet werden konnten. Jeden Monat wurden die Ereignisse zusammengefasst und in einem Bulletin an sämtliche Medien und weitere interessierte Kreise verschickt.

Aus der Chronologie von «augenauf» geht eindeutig hervor, dass in Zürich Menschenrechtsverletzungen (Prügel bei Untersuchungen, Verhaftungen und Verhören, Analuntersuchungen bei Personenkontrollen auf offener Strasse etc.) an der Tagesordnung sind. Sogar Amnesty International gelangte in zwei Fällen von schlimmen Misshandlungen bei Inhaftierten an den damaligen Regierungsrat Moritz Leuenberger, mit der Bitte um eine Untersuchung. Für die meisten Politikerinnen und den ihnen ergebenen Medien sind solche Vorfälle nicht wichtig genug, um darauf zu reagieren. Denn betroffen sind fast ausschliesslich ausländische Frauen und Männer. Viele von ihnen befinden sich zudem illegal in der Schweiz und gehören meist einem anderen Kulturkreis an. Das lockt Frau und Herrn Schweizer nun wirklich nicht hinter dem Ofen hervor, geschweige denn von der Flimmerkiste weg.

Das «Volk» wurde durch eine ausgeklügelte und durch die Presse bereitwillig unterstützte Hetzkampagne positiv und milde auf die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht eingestimmt. Die Schweizerinnen nahmen diese am 4. Dezember 1994 an der Urne mit einer 3/4 Mehrheit an. Die «Drogenhölle Letten» war in aller Munde, Augen und Ohren. Die Schuldigen waren schnell eruiert. Natürlich die bösen Ausländerinnen. Alles finstere Gestalten, die in die Schweiz reisten, um skrupellos unseren lieben Kindern tödliches Heroin zu verkaufen. Also raus mit dem Pack. Diese Sprache wurde vom «Volk» verstanden. Denn in vielen Köpfen schwirrt die Vorstellung herum, irgendwie seien die Ausländerinnen schuld an der Arbeitslosigkeit, den hohen Mieten, dem schlechten Service in den Restaurants und da war doch noch was mit der Umweltverschmutzung. Und woher haben sie ihre Lederjacken? Na also.

Hinter den Mauern des Ausschaffungsknasts

Flugs wurde auf der Kasernenwiese, neben dem Hauptquartier der Kantonspolizei, ein hermetisch von der Aussenwelt abgeschirmter Ausschaffungsknast gebaut. Vorgeschriebene Zellengrössen, Recht auf Untersuchung durch einen neutralen Arzt, Spaziergänge, minimale Rechte? Bitte sehr, es herrscht Notstand. Da bleibt keine Zeit, sich um solche Details zu kümmern.

Die Hatz auf alle fremdländisch und drogenkränklich Aussehenden begann. Nicht zimperlich wurde in den einschlägigen Stadtkreisen aufgeräumt. Klagen und Berichte über die polizeilichen Methoden und die entwürdigenden Behandlungen häuften sich. Verhaftete mussten sich an Ort und Stelle, also in aller Öffentlichkeit, splitternackt ausziehen. Solche Bilder erschienen nie auf einer Seite 3, und sämtliche polizeiinternen Untersuchungen über Misshandlungen, Beschimpfungen, beschlagnahmtes Geld, für das nie eine Quittung ausgestellt wurde, etc. verliefen im Sand.

Fuhrer weiss von nichts

Auf die verschiedenen Vorwürfe angesprochen, erklärte Regierungsrätin Rita Fuhrer an einer Pressekonferenz am 20. September 1995, dass sie weder von psychischem Druck, noch von Gewaltanwendung von Seiten der Polizei, noch von Schikanen, wie die Missachtung des Besuchsrechtes z.B. von Anwältinnen wisse. Dies obwohl ein Anwalt bereits im Juni 95 eine Klage beim Bundesgericht eingereicht hatte. Sie fände es nicht in Ordnung, solche Anschuldigungen zu machen. Diese lägen meist zu lange zurück, um überprüft zu werden und die Betroffenen seien meist schon ausgeschafft, wenn solche Vorwürfe auf ihrem Schreibtisch lägen. Wer könne also da noch etwas beweisen?

Mittlerweile dienen die unter dem Vorwand der Drogenbekämpfung lancierten Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht schon lange nicht mehr nur dazu, Dealer auszuschaffen. Sondern sie helfen, die Stadt von allem Unliebsamen zu säubern. Also ausländischen Frauen und Männern, Kifferinnen, Autonomen, Alkis, politisch (unbequemen) Aktivistinnen etc. 1995 wurden 4000 Migrantinnen ausgeschafft – zurück in eine ungewisse Zukunft. Unterdrückung und Folter werden von den Zürcher Behörden bewusst in Kauf genommen.

Operation «Pro Langstrasse»

Seit einigen Monaten hat sich die Repression noch weiter ausgedehnt. Nachdem die offene Drogenszene zerschlagen und alle möglichen Menschen inhaftiert und ausgeschafft worden sind – und weiter werden! – wurde Phase 2, das Projekt «Pro Langstrasse», aktiviert. Sie richtet sich mittlerweile sehr gezielt gegen ausländische Frauen. Offiziell wird dies damit begründet, dass eine offene Drogenszene verhindert, der Frauenhandel bekämpft und die geplagten Anwohnerinnen vom lärmigen Freierverkehr geschützt werden müssten. Ruhe und Ordnung im Rotlichtmilieu lautet die Devise.

Dass die wenigsten der hier illegal arbeitenden Frauen via organisierte Banden eingeschmuggelt wurden, sondern meist als Touristinnen mit gültigen Papieren und Visa einreisen und entweder bei einer Bekannten oder sonstwie unterkommen, wird unter den Teppich gekehrt. Jede Frau, die nicht über eine hochweisse Hautfarbe verfügt, ist verdächtig. Das Risiko, verhaftet, durchsucht und schikaniert zu werden, steigt mit der Dunkelheit der Hautfarbe.

Für die betroffenen Frauen wird die Situation immer prekärer. Vergewaltigung und geschlechtsspezifische Verfolgungen (Beschneidungen, Schleierzwang, Verwandtschaft mit einem politisch aktiven Menschen etc.) im Herkunftsland sind kein Asylgrund. Doch dies ist nur eines der vielen Probleme. Ein weiteres sind die miserablen sozialen Verhältnisse. Sie zwingen Frauen, in reiche Länder zu reisen, um Geld aufzutreiben. Eine Arbeitsbewilligung bekommen Frauen aus dem Trikont praktisch nie. Sie haben also keine Möglichkeit, legal im Verkauf, im Gastgewerbe oder in anderen Branchen zu arbeiten. Es bleibt ihnen nur die Alternative im boomenden Rotlichtmilieu. Sexarbeiterinnen werden immer gebraucht. Arbeitsbewilligungen gibt es jedoch keine, und die Möglichkeit als Tänzerin in Cabarets ein Auskommen zu finden, ist auch ziemlich eingeschränkt. Es ist ein Teufelskreis, in dem sich viele Frauen befinden. Es bleibt nur die Prostitution, die Illegalität. Konkret heisst das, sich der Willkür auszuliefern. Sich ausbeuten, benutzen und abschieben zu lassen.

Männer profitieren

Spekulantinnen profitieren mit ihren horrenden Zimmerpreisen. Zuhälter erpressen Schutzgelder. Nachbarn fordern Gratissex für ihr Schweigen. Freier drücken die Preise, was wiederum zu ziemlich gewalttätigen Auseinandersetzungen mit registrierten Konkurrentinnen führt. Doch damit nicht genug. Unsere lieben Freunde und Helfer mischen natürlich auch kräftig mit. Frauen, die mit Präservativen in der Tasche angetroffen werden, riskieren eine Anklage wegen illegaler Prostitution. Naheliegend, dass die Frauen keine Präser bei sich haben, und Sex ohne Gummi ist bei Freiern, auch bei denen mit dem schützenden roten Pass mit weissem Kreuz, immer noch sehr beliebt. Betroffene Frauen berichten immer häufiger von eifrigen Bullen – nicht nur von der Sittenpolizei – die sich als Freier tarnen, den vollen Service beanspruchen und die Frauen anschliessend wegen Prostitution verhaften lassen. So macht das Arbeiten Spass, was Jungs?

Wie Berichte von Frauen aufzeigen, sind die Schikanen und Erniedrigungen vielfältig. Dunkelhäutige Frauen werden mehrmals kontrolliert und auf dem Revier verhört. Falls sie sich am falschen Ort zur falschen Zeit befinden, werden sie verhaftet und abgeschoben. Sie haben keine Chance, sich zu wehren. Die wenigsten sprechen deutsch. Unser Rechtssystem ist ihnen ebenfalls nicht vertraut, und wo sollten sie sich auch beschweren? Bei der Polizei? Wie deren interne Untersuchungen verlaufen, ist hinlänglich bekannt.

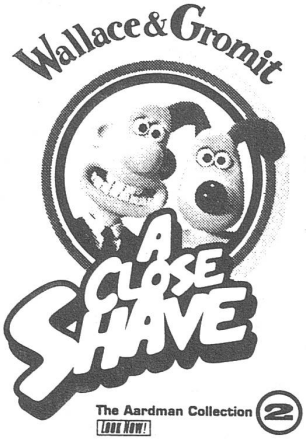
Doch auch zu Besuch weilende Afrikanerinnen und Südamerikanerinnen, die nichts mit dem Sexgewerbe zu tun haben, werden grundlos schikaniert (rüde Kontrollen der Papiere) oder wegen Nichtigkeiten (z.B. Besuch bei einer Freundin im Kreis 4 oder 5) verhaftet und ausgeschafft. Möglichst noch innert vier Tagen, so dass sie nicht mal dem Haftrichter vorgeführt werden müssen. Bisher wurden fast vierhundert Frauen aus diesen Gründen ausgeschafft. Eine praktische Sache.

Geld und Gepäck weg

Einige der abgeschobenen Frauen berichteten im Nachhinein, wie respektlos und meist sehr unsanft sie behandelt wurden. Ihnen wurde nicht zugehört, meist nicht mal erklärt, worum es sich handle. Sie bekamen keine Möglichkeit der Rechtfertigung, sondern wurden als notorische Lügnerinnen hingestellt. In der Ausschaffungshaft durften sie nicht duschen, und wenn sie ausgeschafft wurden, stanken sie bestialisch. Die meisten mussten ihr Gepäck und ihre Wertsachen in der Schweiz zurücklassen. Wenn sie es, durch die Situation bedingt, meist Monate später holen lassen wollten, fehlten Geld und Wertgegenstände.

Nebst dem Verein «augenauf» setzen sich die ZAGJP (Gassenarbeiterinnen) und die FIZ (Frauen-Informationszentrale) direkt im Quartier für die betroffenen Frauen ein. Doch es braucht Druck aus der Bevölkerung. Wir alle sind gefordert, nicht einfach Frauen büssen zu lassen, bloss weil sich einige – und dass sind nicht zuletzt jene, die am Elend der Frauen sehr gut verdienen – in ihrer Ruhe gestört fühlen.

Milna Nicolay



"EIN GÖTTLICHER SPASS" Tagblatt

"ZUGABE!" züritip

Sie sind auf den Mond geflogen... sie haben den verbrecherischen Pinguin besiegt... und jetzt ist Wallace verliebt!

MORGENTAL
Albisstrasse 44 8038 Zürich Tel 01 482 27 88
Tram Nr. 7 Bus Nr. 33 Station Morgental

Für modische Frisuren

Herrensalon Chrigi

C. Püntener-Imhoff
Schaffhauserstr. 127
beim Milchbuck
8057 Zürich
Tel. 363 44 42

Montag geschlossen
Di–Fr: 8.30–12.45 / 13.30–18.30
Sa: 8.00–12.00

Für Studenten mit Legi immer 15% Rabatt

Englischlehrerin gesucht

Sprechen Sie muttersprachlich / akzentfrei Englisch? Ab Juni unterrichten Sie während 5-6 Stunden pro Woche Kinder im Raum Uster, Fehraltorf, Pfäffikon (ZH) nach vorgegebenem spielerischem Konzept. Ihre Tätigkeit muss mit den Schulferien und den schulfreien Zeiten der Kinder vereinbar sein!

Fun Language Clubs
Nina Santner 01/954 22 27

Frauen lassen reden

Kommunikation und Geschlechterdifferenz
Analyse missglückter Kommunikation in gemischtgeschlechtlichen Gruppen. Einführende Referate zu theoretischen Ansätzen; Arbeit mit Gesprächsprtokollen, Filmen, Bildern etc.

Leitung: Monika Frieden, cand.theol.; Denise Hosig, lic.phil.I; Sabine Scheuter, Pfrn.; Ursula Vock, VDM

Daten: 16.4./ 30.4./ 14.5./ 28.5./ 11.6./ 25.6.

Zeit: Dienstag, 19.30 - 22.00 Uhr

Ort: StudentInnenfoyer, Voltastr. 58, 8044 Zürich

Anmeldung: erwünscht

Hochschularbeit
der Evang.-ref. Landeskirche
Hirschengraben 7, 8001 Zürich
T 01/258 91 50 F 01/258 91 51

EUROPAINSTITUT **an der Universität Basel**

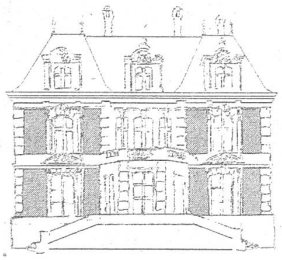
Internationales und interdisziplinäres Nachdiplomstudium in Europarecht, Wirtschaft und Europapolitik

Universitätsdiplom

Master of Advanced European Studies

Kursgeld	sFr. 6'000.–
Vollzeitstudium	in 2 Semestern
Berufsbegleitend	in 4 Semestern
Dreisprachig	Deutsch, Englisch, Französisch
Semesterbeginn	21. Oktober 1996
Bewerbungsfrist	31. Juli 1996

Warteliste für spätere Anmeldungen
Dokumentation und Unterlagen:



EUROPAINSTITUT
Gellertstrasse 27
CH - 4052 Basel
Tel. 0041 61 317 97 67
Fax 0041 61 313 97 66

Lust Sexualität und das Heilige

Workshop
Sa, 20. April, 9.15–17.30 Uhr:
Religionspsychologie, Sexualethik und Biologie des Heiligen
AKI, Hirschengraben 86 (beim Central)
Anmeldung EHG/ESG: 01-258 91 50

Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi,
Ich weiss nicht wohin mit meinem Hass. Da lese ich doch begeistert im TV-Programm der NZZ, dass RTL2 eine Reihe von Hitchcock-Klassikern bringt. Und noch besser: heute abend «Das Fenster zum Hof». Schwelg. Dachte ich. Meine Vorfreude war ungetrübt, wenn auch mit rationaler Anstrengung. Ich war vorbereitet auf alle Eventualitäten. Um Unterbrecherinnenwerbung kommt man ja nicht mehr herum, und RTL bringt gleich drei mal fünf Minuten lange Blocks. Was soll's. Dass sie aber den Schluss des Filmes einfach weggekürzt haben, die letzten beiden Minuten... Ich wünsche den Verantwortlichen alle Hitchcock-Tode – die Duschszene aus «Psycho» zum Schluss!!!

Kannst du mir Hilfestellungen zum Aufbau einer terroristischen Vereinigung geben?

Dein Alfred

Bester Alfred,
Ich raf(f) es oft auch nicht. Doch wenn jede und jeder sofort zur Waffe greifen würde? Was hätten wir da? Richtig: die Anarchie. Was denkst du, wie ich die Take That Fans, die durch ihr Gekreische die «Wetten dass...»-Sendung gesprengt haben, zur Hölle gewünscht habe? Apropos TV: Schau doch lieber mal aus dem Fenster, oder lies die ZS, da kannst du jeden Artikel schön zu Ende le-

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5+A4 inkl. ausrüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern

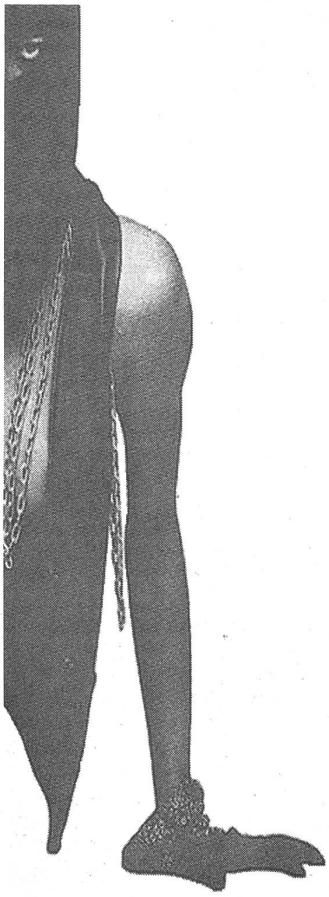
ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

EROS UND RELIGION

«Eros und Religion» heisst das interdisziplinäre Projekt der katholischen und reformierten Hochschularbeit. In vier Vorlesungen mit anschliessenden Workshops wird vor allem das Verhältnis zwischen christlicher Religion und Sexualität beleuchtet. Lustfeindliche Aspekte der Institution kommen dabei ebenso zur Sprache wie die erosbejahende Mystik oder die menschenfreundlichen theologischen Ansätze.

Was denn die Kirche heute noch zur Sexualität zu sagen habe? Diese Frage taucht auf, wenn ich mit Leuten über das Projekt rede. Ich habe diese Frage den Organisatorinnen von «Eros und Religion» gestellt. «Man muss unterscheiden», würde Leonhard Suter, Studentinnen-Pfarrer der reformierten Hochschularbeit, an meiner Stelle antworten,«das eine ist die Institution Kirche, welche Probleme hat mit Zölibat, schwulen Pfarrern usw... das andere ist die Theologie. Sie ist sehr wohl in der Lage, sich kompetent zum Thema zu äussern. Der theologische Beitrag zeigt sich auf verschiedenen Ebenen. Ob in der Institution Kirche dann auch kompetent gehandelt wird, ist eine andere Frage. Dieselbe Frage stellt sich aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen.»



«Die Kirche darf sich aus diesem Dialog nicht raushalten», ist die Meinung von Bruno Brantschen, Jesuit und Studentinnenseelsorger der katholischen Hochschulgemeinde. «Eros und Religion sind zutiefst aufeinander verwiesen, das eine kann ohne das andere nicht leben; Eros muss immer wieder auf eine religiöse Dimension, auf Transzendenz hin aufgebrochen werden, sonst wird er vom Menschsein abgespalten und ausgebeutet.» Die 'Kirche' hat in Sachen Sexualität aber nicht nur etwas zu sagen, sie ist auch fähig, zuzuhören, von anderen zu lernen und zur rechten Zeit auch einmal zu schweigen. «Wir sind nicht die, die der Weisheit letzten Schluss kennen, die als kirchliche Instanz das alleinige Sagen haben. Gerade als moralische Instanz hat die Kirche heute sehr zurückhaltend zu sein», meint Markus Huppenbauer, OK-Mitglied und Fachmitarbeiter der reformierten Hochschularbeit.

Keine Skandalgeschichten

Was aber hat diese Kirche konkret zu sagen? Markus Huppenbauer: «Wir wollen nicht die Probleme diskutieren, auf die sich die Medien fixiert haben. Skandalgeschichten um Zölibat, homosexuelle Trauungen, Empfängnisverhütung, all das interessiert uns nicht. Für mich ist Sexualität nicht in erster Linie ein moralisches Thema. Was wir können: ein Thema aufnehmen, Referentinnen organisieren, ein Gesprächsforum zur Verfügung stellen. Was wir beabsichtigen: eine Entkrampfung und Öffnung des religiösen Gesprächs über Sexualität.» Wegkommen von platten Schlaglichtern und einseitigen Schuldzuweisungen hin zu einer vorurteilsfreieren Beschäftigung mit dem Thema, dies möchte auch Thomas Kleinhenz, Seelsorger der katholischen Hochschulgemeinde und Mitorganisator: «Ich möchte mit diesem Projekt Menschen ansprechen zu einem existentiell wichtigen Thema, um es auf dessen menschenfreundliches Potential abzuhorchen. Es geht darum zu zeigen, wie lebensbejahend die christliche Religion zur Sexualität steht.»

Workshops

Aber ist der Zug für die Kirche nicht längst abgefahren? Diskutieren Menschen heute nicht lieber mit anderen Gesprächspartnerinnen zum Thema Sexualität? «Wir als Kirche sind uns der Hypothek bewusst, mit der wir diesbezüglich an junge Erwachsene herantreten», so Thomas Kleinhenz, «aber wenn man das Informationsfeld nur den Medien überlässt, wird die Kirche die Last ihres moralischen Rucksacks diesbezüglich nicht los.» Um das sinnliche Themenpaket möglichst sinnefreundlich anzugehen, werden methodenplurale Zugänge gewählt. «Wir wollen das Thema nicht nur reflektieren, sondern mit verschiedenen Arbeitsmethoden auch kreativ-sinnlich und erfahrungsorientiert angehen. So wird in den Workshops z.B. mit Filmen, mit Schreiben, Musik, Spiel gearbeitet. Daneben wird man sicher auch intellektuell etwas lernen können», so Markus Huppenbauer zur Form des Projekts. Angesprochen auf die personale Formation des Vorbereitungskommitees kommen die Organisatoren ins Stocken. Der einzige Schönheitsfehler des Projekts: Es sind nur Männer im OK vertreten. Nur ein Formfehler? Oder etwas, das bereits zum Thema gehört?

Eleonora Näf

Thematische Schwerpunkte des Projekts:

19./20. April:	Sexualität und das Heilige
10./11. Mai:	Passionen und Visionen im Film
31.5./1.6.:	Eros und Religion in der Literatur
21./22. Juni:	Eros und Bibel – ein unbändiges Paar

Infos und Detailprospekt: EHG/ESG (01) 258 91 50; AKI: (01) 261 99 50

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

VSU KOLLABORIERT MIT POLIZEIUNI !!

Ohne Legi keinen Einlass in die Universität. Was von uns als Jux konzipiert war, wurde von Euch tierisch ernst genommen. Nicht nur dass Ihr Eure Legi ohne Murren einer uniformierten Person vorwiesen (die Uniformen haben wir übrigens von einem verstaubten Kostümverleih...), oft wurden die Portemonnaies schon bei der ersten Stop-Tafel hervorgezogen. Sind wir alle gefasst auf die Kontrolle von oben? Haben wir uns schon damit abgefunden?

Ein bisschen schief ist mir schon reingekommen, als der akademische Leiter der Uni uns dankte für die 'ungewollte Public Relation'. Herr Jaeger, ich hoffe nicht, dass die Studis so blöd sind, dass sie sich nicht verarscht fühlen.

SPARMASSNAHMEN

Leute, jetzt muss es abgehen.

Der VSU organisiert zusammen mit VAUZ (Assis) und VPOD einen Aktionstag gegen die geplanten Sparmassnahmen. Dafür brauchen wir dringend Leute, die mitmachen wollen. Es kursieren viele Ideen, wie wärs mit einer Sparbar im Lichthof, mit Klagemauer oder Jammertal? Meldet Euch im VSU-Büro!

PETITION GEGEN UNÜBERLEGTE SPARMASSNAHMEN :

Der VSU empfiehlt:
UNTERSCHREIBEN!

MOVIE

SUNSET BOULEVARD

Donnerstag, 11.4. um 19.30 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude
USA, 1950, Regie: Billy Wilder, mit William Holden, Gloria Swanson, Erich von Strohheim

Joe Gillis, einer der vielen erfolgosen Drehbuch-Autoren in Hollywood, steckt in ernsthaften Geldschwierigkeiten. Auf der Flucht vor den Gläubigern, steuert er sein Auto in die Einfahrt einer scheinbar verlassenen Villa am Sunset Boulevard. Doch das Haus wird bewohnt: Norma Desmond, ein längst vergessener Stummfilm-Star lebt dort zurückgezogen mit ihrem treusorgenden Butler Max.

Der junge Autor kommt wie gerufen, denn die Diva plant ein grandioses Comeback und sucht jemanden, der für sie das Drehbuch schreibt. Gillis sieht eine Möglichkeit schnell und bequem zu etwas Geld zu kommen und bezieht ein Zimmer in der Villa. Bald erkennt er, dass die Diva in einer Traumwelt lebt. Umgeben von zig Starfotos mit ihrem Portrait, ist sie vom Gedanken besessen, immer noch berühmt zu sein. Max der Butler nährt diese Illusion, indem er ihr unter fremden Namen immer wieder Fan-Post zustellen lässt. Gillis merkt erst nach einer Weile, wie abhängig er von dieser Frau geworden ist. Sie kleidet ihn neu ein, bezahlt ihn grosszügig und verliebt sich bald auch in ihn. Doch Gillis hat andere Pläne: heimlich arbeitet er mit einer jungen Lektorin der Paramount an den eigenen Filmideen. So versucht er dem 'Wachsfiguren-Kabinett' zu entkommen, um ein eigenes Drehbuch zu realisieren. Norma Desmond kommt jedoch dahinter. Sie kann es nicht ertragen, Joe mit einer viel jüngeren, attraktiven Frau zu sehen, die ihr das eigene Alter unwiderruflich vor Augen führt. In ihrem Eifersuchtswahn erschiesst sie Joe, der sie endgültig zu verlassen droht. Am nächsten Tag stürmen Polizei und Sensationspresse die Villa. Norma Desmond ist wieder Tagesgespräch in Hollywood. Max dreht die Scheinwerfer der begierig wartenden Kameraleute auf den Star, der langsam mit expressiv-übertriebenen Gesten und weit aufgerissenen Augen die Treppe hinunterschreitet, gewappnet für ihren letzten grossen Auftritt.

Gloria Swanson: stummer Sonnenuntergang

Wilders Film ist eine bissige Kritik am Glamour Hollywoods, der Stars aufbaut und sie nach kurzer Zeit auch wieder fallenlässt. ***Sunset Boulevard*** spielt mit den Grenzen von Illusion und Realität. Gloria Swanson als Norma Desmond, war auch im wahren Leben ein vergessener Stummfilm-Star, der Butler Max, ihr einstiger Regisseur Erich von Strohheim. Die katzenartigen Bewegungen der Diva, die übertriebene Mimik, die ihren Wahnsinn ahnen lässt, treibt dem Publlikum auch heute noch kalte Schauer über den Rücken.

Daliah Kohn

NEUES FRANZÖSISCHES KINO IM XENIX

Im April zeigt das Xenix eine Filmreihe, die ganz dem jüngeren französischen Filmschaffen der letzten Jahre gewidmet ist. «La Nouvelle Nouvelle Vague» ist das Stichwort, mit dem Filmkritikerinnen die momentane Entwicklung im französischen Kino euphorisch mit der Zeit vergleichen, als Truffaut, Godard und Rivette die Leinwände eroberten. Einer der bekanntesten Vertreter dieser neuen Welle ist Mathieu Kassovitz. Brillierte er als Regisseur von ***«La Haine»***, dürfen wir nun gespannt sein, wie er sich vor der Kamera bewährt. An der Seite des Altmimen Jean-Louis Trintignant spielt er in Jacques Audiards Film ***«Regarde les hommes tomber»*** einen jungen Verbrecher. Unfähig voneinander loszukommen, unfähig ihr sinnloses Tun, das Morden, zu beenden, irren die beiden durch eine kalte, verlorene Landschaft der Autostrassen, Parkplätze und Tankstellen. Um Mord geht es auch in ***«J'ai pas sommeil»*** von Claire Denis, einem modernen film noir. Die Kettenraucherin Daiga (Katerina Golubeva) entdeckt bald nach ihrer Ankunft in Paris, dass einer ihrer Freunde alten Damen das Leben verkürzt. Claire Denis' Film ist ein Mosaik von kleinen Schicksalen in der grossen Stadt Paris, die ihren Bewohnerinnen keine Ruhe lässt. Neben der Schweizer Kinopremiere von ***«Muriel fait le désespoir de ses parents»*** von Philippe Faucon – der Geschichte einer jungen Frau, die ihre Liebe zum gleichen Geschlecht entdeckt, zeigt das Xenix sechs weitere Produktionen, die noch nie in der Deutschschweiz zu sehen waren. Ein Blick ins Programm lohnt sich auf jeden Fall.

Brigitta Bernet

TRINH T. MIN-HA IM XENIA (RETROSPEKTIVE)

Ebenfalls eine Premiere ins Land ziehen konnte das Frauenkino Xenia (Samstags übrigens auch dem männlichen Geschlecht zugänglich) Frisch vom diesjährigen Filmfestival in Berlin kommt ***«A Tale of Love»*** von Trinh T. Min-ha nach Zürich. «Warum gibt es dieses Bedürfnis nach einer aussergewöhnlichen, individuellen Form der Liebesgeschichte in unserer Gesellschaft?» Diese Frage zu beleuchten versuchte die vietnamesische Filmemacherin und Kulturtheoretikerin in ihrem neusten Werk. Ihre Filme einzuordnen fällt nicht leicht – die Klassifizierungen reichen von «Indipendent Cinema» über «experimenteller Dokumentarfilm» bis zu hin zu «Avantgarde». Anlässlich der umfassenden Retrospektive, die das Xenia der lyrischen Filmemacherin widmet, möge sich hier jede selbst zurecht finden.

Brigitta Bernet

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
4. April 1996 74. Jahrgang, Nr. 1 Auflage: 12 000 Ex. Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
Adresse: **Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich**
Telefon u. Fax: **01 / 261 05 56**

Redaktion und Layout
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 54**
Fax: **01 / 261 05 56**
Brigitta Bernet (**bib**), Greta Corke (**gc**), Felix Epper (**fe**), Thomas Ley (**tly**), Jakob Spring (**jak**), Eva-Maria Würth (**em**), Mitarbeit: Sven Schwyn (**gen**)
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: **9. April 1996**

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich
Titelbild: Susanne Hardmeier

Inserate
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 70**
Fax: **01 / 261 05 56**
Nat Bächtold **Di und Fr 9.00 - 13.00**
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss der übernächsten Ausgabe: **12. April 1996**

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Keine ZS mehr verpassen?
Sofort Talon einsenden!

❑ Ich **abonniere die ZS** ab sofort und bezahle **Fr. 29.-** im Jahr.
❑ Ich **abonniere die ZS** und bin ab sofort **Gönnerin.** Ihr seid mir ..... – Fr. wert.

Vorname

Name

Strasse

PLZ, Ort

ABO

VERMIXTE WELTEN VERWIRRTE SINNE

Ganz der Interaktivität verschrieben hat sich zurzeit das Museum für Gestaltung in Zürich. Dort werden unter dem Titel «ICH & DU: Kommunikation und Neue Medien» Videoskulpturen und Computerinstallationen in- und ausländischer Künstlerinnen gezeigt. Es ist dies die erste grosse Medienkunstausstellung in der Schweiz.

Sehen, hören, lesen, spüren und dabei selbst in computergesteuerte Abläufe eingreifen – darum geht es in der Ausstellung «ICH & DU: Kommunikation und Neue Medien», welche derzeit im Museum für Gestaltung zu besichtigen ist. Erforscht werden soll laut Konservatorin Erika Keil die direkte zwischenmenschliche Kommunikation innerhalb medialer Ausdrucksmöglichkeiten.

Nicht umsonst nimmt die Installation von Muda Mathis, «Sofie zieht Kreise» (CH 1992), eine zentrale Position in der Ausstellungshalle ein. Sie nötigt die Zuschauerin, sich auf eine Pritsche zu legen, wenn sie das Videoband auf dem nach unten hängenden Monitor sehen will. Eine andere Person muss nun an der Kurbel drehen, damit die Liegende in die auf dem Bildschirm ebenfalls rotierenden Gesichter sehen kann – ein wahrhaft schwindelerregendes Unterfangen.

Nicht minder komplex, aber ganz anders aufgebaut ist «Liquid views» (D 1993), eine gemeinsame Arbeit von Monika Fleischmann, Wolfgang Strauss und Christian A. Bohn. Hier wird die Situation des Narziss perfekt simuliert. Die Betrachterin steht vor einem Kunstbrunnen, hört plätschernde Wassergeräusche und staunt dann nicht schlecht, wie sie über das Kunstwerk gebeugt plötzlich ihr eigenes Spiegelbild darin entdeckt. Will sie aber die vermeintliche Täuschung aufheben und die Wasseroberfläche berühren, so zerfliesst das Bild. Virtuelle und natürliche Welt scheinen sich hier für einen Augenblick tatsächlich zu überschneiden.

Unübersehbar klein: Pipilotti Rist

Zuerst sieht man sie gar nicht, hört nur ein gelegentliches flehentliches Piepsen und fragt sich, woher das merkwürdige Bitten und Rufen stammen mag. Pipilotti Rists «Selbstlos im Lavabad» (CH 1994) ist ein nur wenige Quadratzentimeter grosser LCD-Monitor, der mittels einer runden Metallplatte im Boden versenkt ist. Hat man das winzige Wesen einmal entdeckt, welches da nackt aus rot lohender Flammenhölle herausruft, möchte man ihm eigentlich helfen. Aber wie?

Ein weiterer Glanzpunkt der Ausstellung bildet Jill Scotts «Frontiers of Utopia» (AUS/D 1995). Scott portraitiert darin mit Film- und Tonaufnahmen sowie Computeranimationen acht reale Frauengestalten aus vier verschiedenen Generationen unseres Jahrhunderts. Die Zuschauerin kann sich mittels Touchscreen (wie schon bei «Liquid views») und Berühren von Gegenständen mit einem Schlüssel selbständig durch die Lebensläufe dieser Frauen navigieren. Im Gegensatz zu einer meist von Männern geschriebenen «History» wurden hier immer *Her*Stories gewählt, die alle ein revolutionäres Ideal unseres Jahrhunderts repräsentieren.

An dieser Arbeit wird besonders deutlich, worin die eigentliche Stärke der Ausstellung liegt: in der Möglichkeit nämlich, die verschiedenen Apparate eigenhändig auszuprobieren und dabei den «Anderen» via Medium zu begegnen oder aber auf sich selbst zurückgeworfen zu werden. Erstaunlich ist, wie einfach und perfekt dabei die aufwendige Technologie präsentiert wird. Multimedia total.

Cyber Movies

Begleitend zur Ausstellung «ICH & DU: Kommunikation und Neue Medien» wird ein Vortrags- und Filmzyklus namens «Cyber Movies» angeboten, der jeweils dienstags stattfindet. Gezeigt werden darin Gerard Corbiaus «Farinelli» (16. April) und Robert Zemeckis' «Death Becomes Her» (23. April). Den Filmen gehen Kurzvorträge zum Thema «Sound and visual effects» voraus, welche jeweils um 19.30 Uhr beginnen.

Hans Jürg Zinsli

Die Ausstellung «ICH & DU: Kommunikation und Neue Medien» läuft noch bis 28. April 96. Museum fur Gest tung, Ausstellungsstr. 60, 8005 Zürich.

Antimediole Bewegung

Weil Medien nichts vom Unbehogen an ihnen wissen wollen werden sie zum Aktionsobiekt (X): Telefonzentrülen kurzsehließen Sotelliten ous ihrer Bohn bringen Trofokristen niederbrennen Elektrizitutsmösten umsrigen Fernseh- und Rundfunkgebohren nicht zohlen folsche Presseberiehte verschicken Kameros wegen nfrhts onrennen lossen Kontoktpiotten eingießen ollerlei Kobel durchsehneiden Bildschirme zerstören Überworhungsvi deos zumulen Doten umieiten mognetische Felder anlegen Viren und Würmer impiontieren und verbreiten - kommunizieren mit dem Hommer: Triking bork to the medio . Die Allmorht der Medien erkennen und zum Themo morhen muß nieht unvermeidlieh zu frohliehem Destruktionismus fuhrer.

Esoterik und Faschismus

«MACHT ESOTERIK GLÜCKLICH?»

So fragt diese Woche das Hochglanzblatt «Focus». Wer sich wirklich über New Age, Eso und deren politische Bedeutung informieren und darüber streiten will, geht am

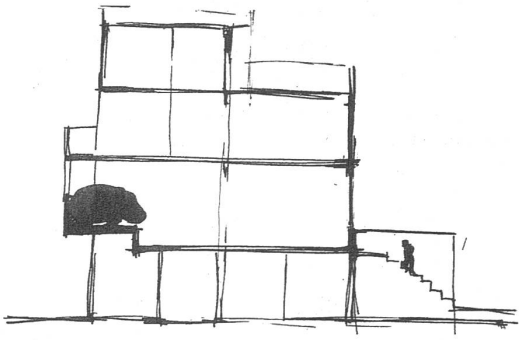
Donnerstag, 4. April ins Politcafé Polka, Dienerstrasse 62, Aussersihl.

Beginn 19.30

(Eine Veranstaltung der Reihe «Anarcie in Zureich».

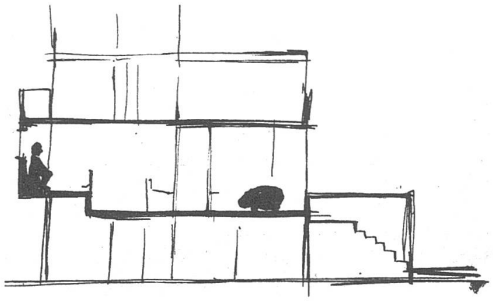
50 was ? fragte Hippo

Fünfzig was?» fragte er. «50», teilte ich ihm mit. «50was?» fragte er noch einmal. «Er fragt, 50was?» leitete ich an das Nilpferd weiter, das auf dem Sofa sass und seinen Geschwindigkeitsrekord im Channel-Hoppen verbesserte. Es senkte den Blick und betrachtete seine baumelnden Füsse. Seine Wimpern erzeugten einen Luftzug, als sie sich langsam hoben und senkten. Ich presste die linke Handfläche auf die Sprechmuschel. «Schalte bitte den verdammten Fernseher aus, und herrgott was soll ich jetzt Herrn Hobi sagen? 50! Das war ja vorauszusehen, dass er fragen würde, '50was?'.» «Hmm», überlegte das Nilpferd. «Frage ihn, ob er es in inches oder metrisch will.» Doch darauf wollte sich Herr Hobi gar nicht einlassen. Er wollte mir auch nicht erklären, warum er noch nie in Amerika war. Er wollte nur wissen, wie gross mein Haustier war. '50' reichte ihm offensichtlich nicht als Antwort. «Also, kann ich jetzt schreiben, 50 Zentimeter, oder nicht?» «So ungefähr sind es Zentimeter, aber es ist wahrscheinlicher, ...» «Ich möchte jetzt dieses Formular ausfüllen. Kann ich jetzt schreiben: '50 Zentimeter'? Ich hoffe, Sie wissen, dass die maximale Grösse für ver-

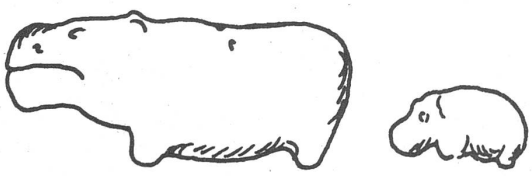


sicherbare Haustiere 50 Zentimeter ist? Muss ich etwa mit meinen Meter vorbeikommen, weil Sie nicht selber messen können?» Offensichtlich ging ich Herrn Hobi auf den Wecker. «Doch, doch, also nein, es sind genau 50 feet. Sie können das so aufschreiben, 50 feet.» «Was soll denn das, 50 feet, ist das ein Witz?» Herr Hobi war nicht nur am Ende seiner Geduld, er war dazu noch verwirrt und hatte eine Bildungslücke. «Feet sind das offizielle Mass in den Vereinigten Staaten.» Ich hörte noch das Kratzen von Herrn Hobis Füller, dann legte er auf. «Du hättest besser Viertel-inches gesagt», korrigierte mich das Nilpferd.

Ich konnte gerade noch das Fenster öffnen, bevor der Rauch die ganze Küche füllte. Die Rösti waren hoffnungslos verbrannt. «Das kommt von deinem Tick mit dem fettfreien Kochen», kommentierte Hippo.



«Eine Fünftel Flasche Olivenöl, ist das etwa fettfrei?» «Hmm», überlegte Hippo. «Das macht dick.» «Ich gehe jetzt zum Kebabstand.» «Oh, ich hatte sowieso keinen Hunger», log Hippo und setzte sich hin. Ich warf einen Blick zurück in die verrauchte Küche, wo ein kleines Nilpferd auf dem Fensterbrett sass und mir nachwinkte. Dann schaute es hinauf zu den Strassenlampen und dem wolkigen Himmel mit einem halbvollen Mond und träumte von einer Reise nach Wien. Als ich zurückkam, lag das Nilpferd zwischen drei leeren Keksschachteln auf dem Teppich und blätterte in der «Architektur des 20 Jahrhunderts», dem Bildband, ohne den ich mein 1. Vordiplom in Architektur nie bestanden hätte. «Wie war das Abendessen?» erkundigte ich mich. «Oh, es war o.k..» Das Nilpferd hob die Augen für eine Drittelsekunde und vertiefte sich wieder in das Buch. Ich überlegte, ob ich mit ihm über seine Fitness reden sollte, und dass es erst zweimal bei Kieser war, obwohl ich ihm ein Jahresabonnement geschenkt hatte, und dass es bald nicht mehr durch die Türe passen würde, wenn es weiterhin auf dieser kohlenhydratreichen Diät beharrte. Das Nilpferd konzentrierte sich auf die Architekturfotografien und zog unauffällig den Bauch ein. «Schau, ich habe ein neues Lieblingshaus gefunden!» Hippo schwang die Augenlider hoch, was wieder einen Luftzug verursachte, und schaute mir tief in die Augen. «Eine Keksfabrik?» fragte ich. Beleidigt schwieg es. Ich machte es mir auf dem Sofa bequem und griff nach Foucaults «Ordnung der Dinge», wo ich seit einigen Wochen auf Seite 63 steckengeblieben war. «Nein, ein Einfamilienhaus», verkündete Hippo. «Einfamilienhäuser sind out», entgegnete ich und versuchte mich auf Foucaults Argument zur Klassifikation innerhalb eines erinnerbaren Systems zu konzentrieren. «Schau!» Das Nilpferd sprang zu mir auf das Sofa, welches uns beide auf den Teppich auskippte. «Jetzt habe ich meine Stelle wieder verloren», seufzte ich und schaute resigniert auf das Taschenbuch. «Oh, Seite 63», bemerkte das Nilpferd. «Warum weisst du das denn?» «Oh, schau, der Mond ist am Zunehmen.» Es war sehr taktvoll vom Nilpferd, dass es vom Thema ablenkte. Es erinnerte sich wohl, wie ich gereizt reagiert hatte, als es mich darauf aufmerksam machte, dass ich dieses Buch wohl nie zu Ende lesen würde. «Hast du den Mond gesehen? Wir haben unser Sofa auch vom Fenster weg gerichtet, wie in meinem neuen Lieblingshaus.» Manchmal konnte ich seinen Gedankengängen nicht ganz folgen, vielleicht fängt dort auch mein Problem mit Foucault an. Ich wartete auf die nächsten Schlüsse des Nilpferds. «Schau», wiederholte es, «das ist mein neues Lieblingshaus.» Das Nilpferd zeigte mir das Foto aus dem Architekturbildband und die Skizzen, die schon seit Tagen geheimnisumworben auf dem Wohnzimmertisch herumflatterten. Sie erinnerten mich an etwas, das auch am 1. Vordiplom als Frage erschienen war, aber im Grossen und Ganzen konnte ich mich an kein solches Haus erinnern. «Bist das du?» fragte ich das Nilpferd und deutete auf sein Selbstportrait in der linken Hälfte des ersten Schnitts. Das Nilpferd erklärte, dass dieses Haus in Wien nilpferdgerecht und auch der perfekte Bau wäre, wenn Herr Hobi kommen würde, um es zu messen. «Ach, das Moller Haus von Adolf Loos», erinnerte ich mich und war erleichtert. «Klar», entgegnete das Nilpferd, das meines Wissens nie in einer Vorlesung gewesen war. «Wenn also Herr Hobi käme, müsstest du ihn so lange durch die verschieden grossen Zimmer führen, bis er so klaustrophobisch und agoraphobisch und verwirrt wäre, dass er mich in Achtel-feet messen würde.» «Aha», sagte ich. Seit das Nilpferd englisch gelernt hatte und amerikanische Architekturtheorie las, entwickelte es sehr abstruse Ideen. «Eben, wenn Herr Hobi die Treppe heraufkommt, sieht er zuerst einen grossen Raum, dahinter einen kleineren, und dahinter den noch kleineren erhöhten Sitzplatz. In der Perspektive wird Herr Hobi denken, dass die Räume von der gleichen Grösse sein könnten. Dann bietest du ihm einen Whisky an und gehst



mit ihm durch das Haus zum Sofa. Wegen dem Whisky wird er, wenn er beim Sofa ist, schon vergessen haben, dass der erste Raum grös-

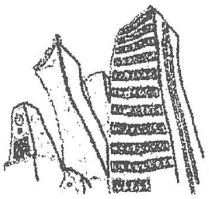
ser war als der Sofasitzplatz. Dann werde ich durch den ersten Raum rennen und sehr, sehr klein erscheinen.» «Und dann soll ich Herrn Hobi wohl noch vollends abfüllen, damit er auch auf dem Hinausweg nicht merkt, dass er in der Eingangshalle weniger Platz braucht als du.»

«Hmm», dachte das Nilpferd nach und begann, neue Skizzen zu machen. «Vielleicht kannst du ihn auf einem anderen Weg hinausführen, vielleicht durch diesen Teil des Hauses, wo die Räume ähnlich gross sind, damit sich seine Klaustrophobie und Agoraphobie verliert.» «Und wo versteckst du dich?» «Ja, das muss ich mir noch überlegen», gab das Nilpferd zu.

Ich war gerade daran, die Rösti von der Bratpfanne zu kratzen, als das Telefon läutete. «Hello?», meldete sich Hippo. «Wer ist dran?» rief ich aus der Küche. «Ja, 50 ist richtig.» «Was, 50was?» «Wer ist dran?» rief ich ein zweites Mal. «Oh, 50 Viertel-inches, ich sagte schon immer: 50 Viertel-inches.» «Natürlich, 50.» « Ein inch sind 2.54 Zentimeter, und ein Viertel-inch ist ein Viertel davon.» «Leider habe ich auch keinen Taschenrechner.» «Sie wussten wirklich nicht, was Viertel-inches sind?» «Präzise 50, ja.» «Das ist wahr, eigentlich ist das alles gar nicht wichtig.» Mir dämmerte, dass nur Herr Hobi am Telefon sein konnte. Und es war wohl zu spät, Hippo den Hörer aus der Hand zu reissen. Ich schrubbte durch die angebrannten Rösti und das Teflon bis auf das Metall der Bratpfanne. «Oh, yes, the information obviously was wrong», sprach Hippo in den Hörer und übersetzte sofort: «Entschuldigung, diese Angabe war natürlich ein Irrtum.» «Oh, yes, das würde mich sehr freuen.» «Yes, yes, ich habe sehr lange in America gelebt, very interesting, sehr interessant, ich kann Ihnen gerne die Fotos zeigen.» «Yes, yes, you are welcome.» Hippo hängte auf, schenkte mir ein Lächeln und sagte: «No problem. Herr Hobi hat ausgerechnet, dass 50 feet 15.24 Meter sind und gar nicht Platz hätten in dieser Wohnung. Er schreibt jetzt 50 Viertel.» «Und was war mit den Fotos aus America?» «Oh, schau, der Mond sieht aus wie eine Strassenlaterne!» Ich betrachtete ihn, wie er neben dem Telefon stand und die Blumenvase auf dem Küchentisch ihn zu zwei Dritteln verdeckte. Die Blumenvase war schliesslich auch nur 20 Zentimeter hoch.

Sabine Fischer

STADT-LEBEN



EN AVRIL UN SOIR

«Et de ce côté le FPR a attaqué et derrière cette colline étaient les militaires du gouvernement», erklärt Josephe und zeigt auf die Schneise zwischen Zürichberg und Adlisberg. «Et nous, nous étions ici.» Wir stehen auf dem Lindenhof, Josephe, Serge und ich. Es ist der erste warme Samstag in diesem Jahr und Josephe ist für einen Tag nach Zürich gekommen. Er ist Flüchtling aus Rwanda und hat im Januar in der Schweiz ein Asylgesuch gestellt. Das Zugbillet aus der Aargauer Agglo, wo er in einem Durchgangszentrum untergebracht ist, kostet ihn ein Taggeld. «Il faut que moi aussi je fais un effort», hat er mein Zahlungsangebot ausgeschlagen. Und gerade heute wolle er sich gar nicht beklagen. Mit einer schnellen Handbewegung verwischt er die Frontenlage um Kigali über die Hügel hinter Uni und ETH, dreht sich um und erzählt uns, wie er das erste und einzige Mal auf einen Berg gestiegen sei. Das war mit einem Buschmesser, zusammen mit Afrikatouristinnen, welche Gorillas besichtigen wollten. «Et quand nous n'avons vu aucun, j'ai pleuré.» Josephe lacht, wir lachen mit ihm, auch die umstehenden Leute lächeln.

Josephe hat in Rwanda Betriebswirtschaft studiert, bis zu den Osterferien 1994, als die Massaker begonnen hatten. Als Mischling – sein Vater war Hutu, seine Mutter Tutsi – kam er zwischen die Fronten. Seine Eltern wurden von den je gegnerischen Extremisten verschleppt, er selbst blieb mit einer Kopfverletzung am Boden liegen. Nachdem er von einem Zivilisten notdürftig verarztet wurde, gelang ihm die Flucht nach Zaïre. Doch in den Flüchtlingslagern von Zaïre, Tansania oder Kenia fürchtete er sich vor den Milizen und Extremisten, welche ebenfalls geflohen sind. Er zog es vor, sich mit Hilfe von Freunden in Kenia durchzuschlagen. «Mais est-ce que tu n'es pas d'accord avec le système que le FPR a institué à Uganda», habe ich ihn einmal vorsichtig gefragt. «Le FPR , lui aussi, a tué des gens. Ce sont des militaires», hat Josephe geantwortet. Er könne nicht zurück.

«Zurich est très belle, il faut vivre ici», findet Josephe. Da helfen auch Serges und meine Erläuterungen über das Gold von afrikanischen Präsidenten unter dem Boden des Paradeplatzes und die polizeigeschützten Steinwürfe von Rechtsextremen am Limmatquai nicht viel. Josephe hat mit Beruhigung vermerkt, dass im Niederdörfli Faschos gefilzt werden. Serge und ich waren weit weniger beruhigt, als wir sahen, dass Josephe – anders als an der Seepromenade – plötzlich einer der wenigen Schwarzen war.

Nun sitzen wir im 31er, Josephe hat den letzten Zug genommen. Irgendwie geschafft tappen wir in den dunklen Erismannhof, klettern auf auf ein Spielgerüst, grabschen nach einer Zigi und starren in den Himmel. Da wird ein Komet erscheinen, und kein Schwein schaut hin. Wenn er der Erde am nächsten kommt, soll er dreimal grösser sein als der Mond. Wir sehen nichts und denken an Josephe, der sich gewundert hat, was wir dem Radio nicht alles glauben würden. Das staatliche Radio Rwanda hat am 6. April 1994 abends um 6 verkündet, dass die Tutsis den Präsidenten ermordet hätten; fast gleichzeitig hatten die Massaker begonnen.

Monika Burri

SEITEN VERKEHR

Der Name Käthe Kollwitz (1867-1945) steht für den Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit mit den Mitteln der Kunst. Ihr Leben war eine ständige Interaktion von Gegensätzen.

Die vorliegende Monographie hebt die hohe künstlerische Qualität der Grafikerin, Zeichnerin und Bildhauerin hervor. Anhand von Vorstudien und experimentellen Proben lässt sich mitverfolgen, wie ihre ausdrucksstarken Bilder und Plastiken zustande kamen. Die Auseinandersetzung zwischen Technik und Ästhetik prägten ihre Arbeiten. Leider trat ihre technische Virtuosität und die brillante Zeichenkunst angesichts der Themenauswahl und des Engagements für sozial schwache und ausgegrenzte Menschen oft etwas in den Hintergrund. Ihre Arbeiten wurden als «ernüchternde Rinnstein-Kunst» schubladisiert. Die Antifaschistin Kollwitz beschäftigte sich sehr intensiv mit dem Tod, dem Krieg und ungelösten Problemen wie Arbeitslosigkeit und Prostitution. Ihr war zeitlebens wichtig, dass ihre Kunst auch Menschen mit wenig Geld zugänglich war. Preiswerte Reproduktionen ermöglichten dies und förderten ihren Bekanntheitsgrad.

Die teils farbigen Tafeln und Abbildungen geben einen umfassenden Überblick über das grafische Hauptwerk. Doch auch viele ihrer in verschiedenen Techniken hergestellten Selbstbildnisse und die wenigen erhaltenen plastischen Arbeiten werden dokumentarisch festgehalten.

Einführende Texte nähern sich an die Künstlerin heran und laden zum vertieften Betrachten und Nachdenken ein.

Milna Nicolay

Käthe Kollwitz
Handzeichnungen, Druckgraphik, Skulpturen
Herausgegeben von Elisabeth Prelinger, Alesssandra Comini und Hildegard Bachert
Broschierte Sonderausgabe
208 Seiten, 107 teils farbige Tafeln, 76 Abbildungen

ZS Inserate 01 261 05 70

Die an der Universität Zürich tätigen Verbände der Titularprofessorinnen und Titularprofessoren, der Privatdozentinnen und Privatdozenten (PD-Vereinigung), der Assistierenden (VAUZ), des Staatspersonals, vertreten durch den VPOD Zürich, sowie die Studierenden an der Universität Zürich, vertreten durch den Studierendenrat (StuRa), reichen hiermit folgende

Petition

vom 2. April 1996 an den Kantonsrat und Regierungsrat des Kantons Zürich ein

damit sie in ihrem Kompetenzbereich untenstehende Forderungen ohne Verzug verwirklichen und so eine Abwertung des Ausbildungs- und Forschungsplatzes Zürich verhindern:

1. Die Sparpolitik im Universitätsbereich muss ein Konzept erhalten, das ein Sparen ohne Qualitätsverlust und leistungsfähige Strukturen für die Zukunft sicherstellt.

Bis anhin beruhten die Sparvorschläge auf nackten Zahlen ohne inhaltliche Zielvorgabe des Regierungsrates. Damit sind den zuständigen Organen die Hände gebunden, strukturell und wirkungsorientiert zu sparen; sie können nur eine Sparpolitik betreiben, die hauptsächlich auf der Streichung der Entschädigungen der Lehrbeauftragten für Lehrveranstaltungen sowie der Kürzung von Assistierendenstellen beruht. Der Kanton Zürich spart also bei derjenigen Personalkategorie, die für eine bescheidene Entlöhnung einen hohen und für die Universität notwendigen Arbeitsaufwand leistet. Die Betreuung der Studierenden sowie das Lehrangebot an der Universität wird dadurch in starkem Masse reduziert. Dementsprechend erleidet die Universität einen gravierenden Qualitätsverlust in der Ausbildung und erzielt nur bescheidene Einsparungen. Zudem verliert die Universität mit der Reduktion von Lehrveranstaltungen, die von Lehrbeauftragten gehalten werden, eine wichtige Verbindung von Lehre und Forschung mit der Praxis. Die Bedürfnisse von Gesellschaft und Wirtschaft werden dementsprechend in Lehre und Forschung weniger berücksichtigt.

2. Der akademische Nachwuchs muss weiterhin gefördert und gestärkt und darf nicht durch Sparmassnahmen beschnitten werden.

Die Angehörigen des Mittelbaus sind nicht nur Angestellte, sondern bilden zusammen mit den externen Lehrbeauftragten und Privatdozentinnen und Privatdozenten den akademischen Nachwuchs, der an der Universität Zürich einen wesentlichen Beitrag zu Lehre, Forschung und Dienstleistung erbringt. Sie bilden die Pfeiler der Universität für die Zukunft. Wird bei diesem Personal gespart, so verliert man den eigenständigen akademischen Nachwuchs. Die entsprechenden personellen Lücken müssten später mit hohem finanziellem Aufwand gefüllt werden. Die heutigen Einsparungen würden dadurch längerfristig zunichte gemacht.

3. Es dürfen keine Stellen an der Universität abgebaut werden.

Jeder Stellenabbau an der Universität schwächt die Infrastruktur der Universität, so dass der alltägliche Lehr- und Forschungsbetrieb nicht sachgerecht unterhalten werden kann.

4. Die Reform der Universität Zürich und die Sparmassnahmen im Sinne des EFFORT sollen getrennt vollzogen werden.

Die Verbindung des Uni 2000-Projektes mit den Sparmassnahmen EFFORT führt dazu, dass sich das neue Universitätsgesetz bereits in der Vernehmlassung befindet, bevor ein konzeptionelles Leitbild der Universität zu Ende diskutiert ist, und bevor Kommissionen für wichtige Teilbereiche des neuen Universitätsgesetzes zu einem Resultat gelangt sind. Ein Gesetz in die Vernehmlassung zu schicken, ohne dass eine inhaltliche Diskussion beendet ist, kann nur als Leerlauf oder übereiltes Handeln bezeichnet werden. Damit wird aber eine Gesetzgebung verhindert, die es der Universität ermöglichen würde, ihre Tätigkeiten effizienter zu gestalten sowie den Forschungs- und Lehrplatz Zürich für die nächsten Jahrzehnte sorgfältig zu planen.

5. Die Finanzierung der Universität darf nicht durch eine weitere Anhebung von Studiengebühren erfolgen.

Damit auch weiterhin die liberale Bildungstradition der Schweiz aufrechterhalten werden kann, muss die Universität als öffentliche Bildungsinstitution allen in gleicher Weise, entsprechend ihren Fähigkeiten zugänglich sein. Zur Finanzierung der Universität müssen deshalb Modelle erarbeitet werden, die allen Bevölkerungskreisen ein Studium erlauben, unabhängig von deren finanziellen Möglichkeiten.

Bitte unterzeichnete Unterschriftenbögen, auch nur teilweise ausgefüllte, bis zum 25. Mai 1996 an folgende Adresse einsenden: Moritz von Wyss, Nietengasse 1, 8004 Zürich

Name	Adresse	Unterschrift